

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band: 39 (1968)
Heft: 11: Altersfragen II

Nachruf: Fritz Ohngemach
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fritz Ohngemach †

In Zürich ist am 9. Oktober im 66. Lebensjahr Friedrich Ohngemach-Kaegi, Sekretär des Verbandes für Innere Mission und Evangelische Liebestätigkeit, einem Herzleiden erlegen. Der Verstorbene, der auf dem Gebiete der Inneren Mission für kirchlich-gemeinnützige Aufgaben eine sehr vielseitige, fruchtbare Tätigkeit entfaltet hatte, gehörte auch zu den Mitarbeitern unseres Fachblattes, beschäftigte er sich in den letzten Monaten doch einlässlich mit einer Untersuchung der Altersvorsorge für das Heimpersonal. Nun hat ihm der Tod die Feder aus der Hand genommen. Er hinterlässt eine grosse Lücke.

auch zwangsläufig einer ebensogrossen Zunahme der Alterserscheinungen mit ihrer Pflegebedürftigkeit. Andererseits scheint es mir geboten, im Anblick der Grösse der auf diesem Gebiete gestellten Aufgaben, dieses Problem tiefer zu ergründen als es gewöhnlich geschieht und zu versuchen, bis zu einer Wurzel vorzudringen, um von daher vielleicht Hinweise auf andere Lösungsmöglichkeiten zu finden. Man kann sich heute nämlich fragen, ob denn die Aufgabe der Altersversorgung überhaupt noch allein durch eine Vermehrung der Alters- und Pflegeheimbetten gelöst werden kann. Diese Frage stellt sich gar nicht nur von rein finanziellen oder personellen Erwägungen her, sondern erhebt sich mit noch grösserer Berechtigung, wenn man anderen Ursachen des Bettenmangels nachgeht. Diese selbst an der Wurzel zu fassen, ist heute vielleicht noch notwendiger und erfolgversprechender auch als die Neuschaffung von immer mehr Pflegebetten, womit wir doch der steigenden Bedarfskurve stets hintennachhinken werden.

Perfektion auf allen Gebieten

Wenn man die langen Wartelisten von Alters- und Pflegeheimen genauer durchleuchtet und im Einzelfall die Verhältnisse kennt, drängt sich immer wieder der Gedanke auf, dass offensichtlich bei gutem Willen aller Beteiligten viele alten und pflegebedürftigen Leute gar nicht auf diesen Wartelisten zu stehen brauchten. Sie könnten mindestens zum grossen Teil zu Hause behalten und dort gepflegt werden. Warum geschieht das heute nicht mehr so selbstverständlich wie früher? Warum sucht man die Lösung solcher familiärer Probleme viel mehr als in früheren Zeiten im Spital, im Alters- und Pflegeheim? Auf diese Frage könnte man nun gewiss viele scheinbar stichhaltige Antworten bekommen: enge Wohnung, Arbeitsüberlastung usw. Wenn wir der Sache aber weiter nachgehen, glaube ich, stös-

sen wir doch in tieferen Schichten auf eine gültigere Antwort, die mit der Feststellung des eingangs zitierten Festredners am 1. August zu tun hat.

Der heutige Mensch entwickelt sich immer mehr zum «Spezialisten» in Beruf, Technik, Landwirtschaft, Handel, Wissenschaft, oder was auch immer sei.

Er sucht die Lösung seiner Probleme auch nur noch bei Spezialisten, sucht Perfektion auf allen Gebieten. Das ganze Denken des heutigen Menschen läuft in diesen Bahnen, und manch einer wird gewiss finden, das sei doch in Ordnung, mache ja gerade unseren Fortschritt aus, nur so könnten heutzutage Spitzenresultate auf allen Lebensgebieten erzielt werden. Wird jemand altersschwach und pflegebedürftig, fühlt man sich selbst ausserstande zu helfen, ist man ja schliesslich «Spezialist» auf einem anderen Gebiet, also bringt man diesen Fall den dafür zuständigen «Spezialisten» in Alters- und Pflegeheimen.

Der Spezialist ist gemeinschaftsunfähig

Diese Denk- und Handlungsweise erscheint freilich logisch und, oberflächlich betrachtet, richtig für alle Beteiligten. Die Familien werden entlastet, der Patient erhält die bestmögliche fachgerechte Pflege. Die Kehrseite der Medaille jedoch will ebensowohl erwogen sein. «Spezialistentum» macht gemeinschaftsunfähig, dieser Wahrspruch unseres Festredners erweist sein folgenschweres Gewicht. Die Verwachsenheit des Patienten mit seiner angestammten Gemeinschaft wird allzu leichtfertig gelöst, er wird in seinem Alter verpflanzt und kann sich mit seinem ganzen Wesen in der neuen Atmosphäre des Alters- oder Pflegeheims oft nicht zurechtfinden, kann dort keine neuen Wurzeln mehr schlagen, fühlt sich verraten, verkauft, vernachlässigt trotz der Spezialisten, die sich alle Mühe geben, ihn nach letzten Erkenntnissen zu pflegen und gut zu versorgen. Ebenso sehr verarmt aber dadurch auch die Familie, aus der er kommt, aus der nun der pflegebedürftige Angehörige mit seinen Problemen ausgeklammert ist. Verantwortung wird abgewälzt, nicht aufgenommen, ein zum ganzen Lebenskreis gehörendes Element abgetrennt, Gemeinschaft, die sich bewähren und in der Bewährung wachsen könnte, hat einen Teil ihrer selbst fahren lassen. Die folgenschwere Bedeutung dieses Aspekts unseres Problems wird heute kaum in ihrer ganzen Tragweite erkannt. Gemeinschaftsunfähigkeit, die jedes Opfer scheut, offenbart sich hier in vielen Familien.

Das Leben einer Gemeinschaft mit allen Problemen, die es stellt, lässt sich aber nicht ungestraft auflösen in «Spezialitäten», es ist ein unteilbar Ganzes, seine Probleme dürfen nicht einzeln zu lösen versucht werden, sie fordern Ueberblick, Gesamtschau, Universalität, Einheit und nicht «Spezialistentum». Früher war es einmal das Bildungsideal, was die Wissenschaft zum Beispiel angeht, dass ihre Spitzen universellen Ueberblick hatten. Nicht der «Spezialist» auf einem Wissens- und Forschungsgebiet galt, sondern derjenige, der alle Gebiete überblickte, der imstande war, alles Wissen in sich zu vereinigen, von höchster Warte aus zu übersehen und vom Ganzen her dann im einzelnen Fortschritte zu su-